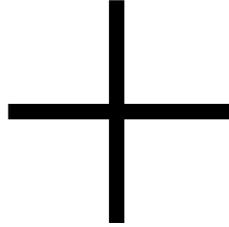


UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
 Jahrgang 56
 Nr. 2/3

Sommer
 2010

Ermländisches Domkapitel papsttreu

Ein Pressestreit nach dem Verlust der Exemtion 1930

Vor 750 Jahren – im Juni 1260 – erhob der erste Bischof von Ermland, der Deutschordenspriester Anselm (1250-1278), die Kirche zum Hl. Andreas in Braunsberg zu seiner Kathedrale und begründete hier sein Domkapitel, das seinen Sitz ab 1288 in Frauenburg hatte (zu den Jubiläumsfeierlichkeiten in Allenstein und Frauenburg siehe Seite 4 und 5 der Ermlandbriefe 2010/3)

Als einziges preußisches Domkapitel war es nicht der Regel des Deutschen Ordens unterworfen. Deshalb gehörten auch die ermländischen Bischöfe zumeist nicht dem Deutschen Orden an. Dies war eine wesentliche Grundlage für die weitgehende ermländische Selbständigkeit und Sonderstellung innerhalb des Ordenslandes Preußen.

Einen weiteren Sonderstatus, auf den die Ermländer immer stolz waren, bedeutete die jahrhundertlange Exemtion der Diözese, also ihre Ausgliederung aus einem Metropolitanverband und ihre unmittelbare Unterstellung unter den Papst.

Die vier Bistümer des Preußenlandes waren 1246 mit denen Livlands zu einem Erzbistum zusammengefasst worden. Dem Metropolitan wurde das von Preußen weit abgelegene Riga als Sitz zugeteilt. In den folgenden zwei Jahrhunderten ist das Suffraganverhältnis der vier preußischen Bistümer zu Riga, unter ihnen das des Ermlands, niemals in Frage gestellt worden. Nach dem Untergang des Erzbistums Riga (1566) war die Diözese Ermland aber *de facto* exempt.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts – also 200 Jahre nach der Gründung der Bistümer und noch rund 100 Jahre vor dem Untergang des Erzbistums Riga – findet sich in einer Reihe von Urkunden, die das Ermland betreffen, die Behauptung, die Diözese sei *ex eius funda-*

tionem et dotationem sedi Apostolicae immediate subiecta – also durch Gründung und Dotation unmittelbar dem Apostolischen Stuhl unterstellt. Die Formel kennzeichnet hier die unmittelbare Unterordnung der Landesherrschaft des Bistums unter den Papst. Viele Zeugnisse des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, die das Weiterbestehen des Metropolitanverhältnisses des Ermlands zu Riga eindeutig belegen, beweisen, dass jene in den Urkunden benutzte Formel – *sedi Apostolicae immediate subiecta* – nicht kirchenrechtlich als Exemtion verstanden wurde. Die unmittelbare Unterstellung der Diözese unter den Papst wurde als Mittel zur Verteidigung der politischen Sonderstellung der geistlichen Territorialherrschaft des Ermlands innerhalb des Staates des Deutschen Ordens interpretiert. Die dergestalt umgedeutete „Exemtion“ verteidigten Bischof und Domkapitel gemeinsam aus eigener Initiative und mit wechselnder Begründung auch nach der Eingliederung ihres Herrschaftsgebiets in die Krone Polen in unmittelbarer Auseinandersetzung mit dem Gnesener Erzbischof bzw. dem polnischen König und durch Appellation an den Papst. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts führten die ermländischen Bischöfe dementsprechend nach deutschem Vorbild den Titel „Fürstbischof“ (bis 1836). Nachdem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Rechtsstellung der Metropolitanen zunehmend schwächer geworden und in der polnischen Adelsrepublik die Dezentralisierung der Macht fortgeschritten war, konnte die Exemtion mit immer wieder neuen Argumenten als Ausdruck der politischen Eigenständigkeit des Bistumslandes *de facto* behauptet werden.

Durch die Eingliederung des Fürstbistums in den preußischen Staat (1772) verlor das Ermland sei-

ne politische Selbständigkeit, durch das Konkordat zwischen Preußen und dem Hl. Stuhl von 1929 dann auch die kirchenrechtliche Exemtion, indem es als Suffraganbistum der neu gebildeten Kirchenprovinz Breslau eingegliedert wurde.

Der Verlust traf das Selbstverständnis von Klerus und Volk der Diözese schwer. Kein Geringerer als Dr. Otto Miller äußerte im Rahmen seines Nachrufs auf Bischof Augustinus Bludau in der *Ermländischen Zeitung* vom 17. Februar 1930 (siehe den Wiederabdruck in UEH Ostern und Sommer 2009) mit spitzer Feder heftige Kritik am Preußenkonkordat (siehe in der Osternummer S. III).

Dazu nahm die Berliner Zentrumszeitung *Germania* ausführlich Stellung und bedauerte die „schwere(n) Entgleisungen in dem sonst schönen Artikel“ Millers.

Zu einem Skandal wurde die Auseinandersetzung, als die Danziger polnische Zeitung *Gazeta Gdańska* sie am 5. April aufgriff und zu heftigen Anschuldigungen gegen den deutschen Klerus des Ermlands benutzte. Darüber berichtete die *Germania* am 10. April und veröffentlichte zugleich eine Stellungnahme des ermländischen Dompropstes Franz Xaver Sander. Das Domkapitel sah sich durch die Presseberichte schließlich am 27. April zu einem Schreiben an den Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli veranlasst, in dem es sich von den Äußerungen Millers distanzierte; gleichzeitig richtete es eine Ergebnisadresse an Papst Pius XI.

Wir dokumentieren im Folgenden den Pressestreit und die Stellungnahme des Domkapitels. Das Schreiben und die Zeitungsausschnitte finden sich in: Archivio degli Affari Ecclesiastici Straordinari,

Zur Beachtung Bitte Adressen- änderungen melden

Zahlreiche Exemplare von Band 53 (2009) der ZGAE (Jahresgabe 2009) sind an den Aschendorff Verlag zurück gegangen, da die Empfänger unter der angegebenen Anschrift nicht zu ermitteln waren. Die Mitglieder sind herzlich gebeten, Änderungen der Anschrift mitzuteilen an die Geschäftsstelle des Historischen Vereins für Ermland Dr. Hans-Jürgen Karp Brandenburger Str. 5 35041 Marburg E-Mail: karp@staff.uni-marburg.de

Vereins- nachrichten

Am 12./13. Februar 2010 fand in Berlin die konstituierende Sitzung des am 17. Oktober 2009 neu gewählten engeren und erweiterten Vorstandes des Historischen Vereins für Ermland statt. Prof. Dr. Robert Traba, neues Mitglied des erweiterten Vorstandes, hatte in das von ihm geleitete Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften eingeladen.

Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Perspektiven und konkrete Arbeitsziele der Vereinsarbeit in den kommenden Jahren. Dafür gilt es, alle an der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ermlands und der ganzen Region Altpreußens interessierten Forscher im In- und Ausland in einem aufzubauenden Netzwerk zusammenzuführen. Hierzu ist nicht zuletzt der Ausbau der Internetplattform des HVE erforderlich.

Im kommenden Frühjahr soll in Berlin ein Workshop für Studenten und jüngere Historiker aus Deutschland und Polen organisiert werden, also eine Veranstaltung, auf der an Quellen zu Themen der Konfessionalisierung im 19. Jahrhundert gearbeitet und auf der ggf. bereits begonne-

Fortsetzung von Seite V (Randspalte)

ne Forschungsprojekte vorgestellt werden könnten.

An den Workshop soll die die Mitgliederversammlung des HVE und eine Tagung für die Mitglieder angeschlossen werden, auf denen neue Projekte und Forschungsergebnisse vorgestellt werden. Außerdem ist daran gedacht, einen Archiv- oder Museumsbesuch in das Programm aufzunehmen.

Die ZGAE 54 (2010) soll als Jahressgabe für die Mitglieder pünktlich zum Jahresende vorliegen. Sie wird neben einigen Referaten der Elbinger Tagung von 2009 über die Religionsgeschichte des Preußenlandes in der Frühen Neuzeit voraussichtlich zwei spezifisch ermländische Beiträge enthalten:

Hans Poschmann, „In Leiden froh“. Der Jodokusaltar von Santopen. Mit Abbildungen.

Der Kreissynodal-Bericht der Diözese Heilsberg von 1865. Eine Quelle zur Geschichte des Protestantismus im Ermland. Herausgegeben von Grzegorz Jasinski.

Der Druck des als Beiheft 20 geplanten Sammelbandes Maximilian Kaller – Päpstlicher Sonderbeauftragter für die heimatvertriebenen Deutschen. Hrsg. in Verbindung mit dem Institut für die Geschichte des Bistums Münster von Thomas Flammer und Hans-Jürgen Karp verzögert sich wegen Finanzierungsschwierigkeiten.

Dafür erscheint zunächst voraussichtlich Ende 2010 als Beiheft der ZGAE die in Verbindung mit dem HVE entstandene Publikation der Kongregation der Schwestern von der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina:

Relinde Meiwes, Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern (1772 - 1914), ca. 320 Seiten, Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Weitere Informationen über die Vereinstätigkeit erhalten die Mitglieder im Herbst 2010 in einem Rundbrief, mit dem auch die neue Satzung des HVE versandt wird.

Geschäftsstelle

Die Adresse Geschäftsstelle des HVE ist ab sofort die Anschrift des Vorsitzenden: Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Str. 5, E-Mail: karp@staff.uni-marburg.de, Tel. (0 64 21) 81 193

Redaktion

Die Adresse der Redaktion der UEH ist bis auf weiteres die Anschrift des Vorsitzenden:

Dr. Hans-Jürgen Karp
Brandenburger Str. 5
35041 Marburg
E-Mail:
karp@staff.uni-marburg.de
Tel. (06421) 8 11 93.

Fortsetzung von Seite V

Germania 1922-1939, Pos. 594, fasc. 100. Kopien wurden dem Historischen Verein für Ermland dankenswerterweise von Herrn Prof. Dr. Erwin Gatz, Vatikanstadt, zur Verfügung gestellt.

Literatur: Erwin Gatz, Zur Besetzung von Bistümern gemäß dem Preußischen Konkordat von 1929. Nach neu zugänglichen vatikanischen Quellen. In: Römische Quartalschrift 98 (2003), Heft 3-4, S. 210-235, über die erste Besetzung im Ermland mit Maximilian Kaller S. 214-222.

Hans-Jürgen Karp, Universalkirche und kirchlicher Partikularismus in Ostmitteleuropa. Die exemten Bistümer. In: Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation. Hrsg. von Dietmar Willoweit und Hans Lemberg. München 2006, S. 209-226, Bistum Ermland, S. 212-220.

H. J. K.

I

Um das Bistum Ermland Zu Dr. Otto Millers „Bischof Augustinus“ in der „Ermländischen Zeitung“

Man schreibt uns:

Wir würden die Gedanken und Erwägungen von Hochw. Dr. Otto Miller an der Gruft des Ermländischen Oberhirten, die in der „Ermländischen Zeitung“ standen, nach der Lesung am liebsten still und ernst hinlegen. Sie hatten uns tief Erbauendes und Beherzigenswertes von dem hochseligen Verblichenen zu erzählen. Wenn nur nicht da und dort Bemerkungen eingestreut wären, Klagen und Anklagen, die im einfachen Leser bittere Empfindungen zurücklassen müssen, nicht gegen den hohen Verstorbenen, sondern gegen höhere noch Lebende, nämlich gegen die oberste kirchliche Leitung. Deshalb einige Worte der Klarstellung, zudem wir meinen, dass jene Bemerkungen den Angegriffenen schwerstes Unrecht zufügen.

Wir nehmen zuerst bestimmte Vorgänge zwischen Kriegsende und Konkordat heraus, für die der Verfasser sehr scharfe Worte findet. Er schreibt: „Wir Ermländer ... sagen es staatlichen und geistlichen höchsten Instanzen hiermit offen heraus, dass es der Beraubungen nun vielleicht doch endlich genug ist und unsere Diözese schließlich kein Objekt für Plünderungen ist. Dixi et salvavi animam meam.“

Beraubungen und Plünderungen! Was liegt denn vor? Nun, folgendes: Der Versailler Vertrag, für den die Päpste doch wohl nicht verantwort-

lich sind, schuf den Freistaat Danzig. Dessen Gebiet hatte bis dahin zu den Diözesen Culm und Ermland gehört. Ermland blieb deutsch, Culm wurde mit dem Frieden eine polnische Diözese. Den neuen Freistaat ganz oder zum Teil einer deutschen Diözese zuzuteilen, hätte Polen nicht geduldet. Ihn ganz oder jedenfalls in seinem Kernstück, der Stadt Danzig, zu einem polnischen Bistum zu schlagen, hätte Deutschland empfindlich und gefährlich verletzt. Was tat der Hl. Stuhl? Er wählte eine Ordnung der Dinge, die vernünftigerweise von beiden Seiten als gerecht anerkannt werden musste und von der Preußischen und der Reichsregierung aufrichtig begrüßt wurde: er bildete aus dem ganzen Freistaat eine eigene, weder einem deutschen noch einem polnischen Diözesanverband angehörige, Rom unmittelbar unterstellte Diözese. Aus dem ganzen Freistaat. Denn wenn der Hl. Stuhl einmal diesen Weg beschritt, dann musste er natürlich auch Danzig Land der neuen Diözese zuteilen. Damit verlor freilich das Bistum Ermland den Danziger Werder, blühendes, wertvolles Diözesangebiet. Aber das war nicht zu ändern. Und ebenso wenig war schließlich die Abtrennung des Memelgebietes von Braunsberg zu umgehen, wollte der Hl. Stuhl nicht Litauen gegenüber eine unhaltbare und unmögliche Lage schaffen. Wenn übrigens damals in der kirchenpolitischen Memelfrage Dinge versäumt worden sind, so nicht von seiten des Hl. Stuhles. Als Ersatz für den Verlust fiel dem Bistum Ermland infolge der politischen Geschehnisse von selbst Pomesanien zu. Pomesanien ist das Gebiet der früheren Diözese Culm, das nach Frieden und Volksentscheid beim Reich verblieb. Wozu sollte es geschlagen werden, wenn nicht zur Diözese Ermland? Das arme Diasporagebiet war freilich ein schlechter Ersatz für den reichen Danziger Werder. Das leugnet niemand, und das fühlen wir alle mit den Ermländer Katholiken mit.

Aber höchst ungerecht ist es, andere und zwar schließlich Rom deshalb des Raubes und der Plünderung zu zeihen. Es hat sich für den Hl. Stuhl doch einfach um Zwangsläufigkeiten gehandelt. Wenn bei der Ausführung der Verschiebungen aus Unachtsamkeit, nicht aus bösem Willen – Herr Dr. Miller weiß und sagt selbst, dass der jetzige Papst Ostpreußens Diözese und Oberhirten immer ein besonders gütiges Andenken wahrte und wahrte –, wenn also aus Unachtsamkeit bei der Ausführung Formfehler vorgekommen sind, die wehe getan haben, so ist auch das zu bedauern. Man sage es an der zuständigen Stelle; die ist nicht so empfindlich. Aber verletzen muss den Hl. Stuhl, was Herr Dr. Miller beifügt: Bischof Bludau habe „bislang gedacht, dass man auch Bischöfen ei-

nes besiegten Landes gegenüber die Form zu wahren habe, ein offener Irrtum, den er nun berichtigt sah.“ Ich hatte seinerzeit, nach dem Ruhrkampf, Gelegenheit, im Vatikan Einsicht zu bekommen in die Akten über die mehr caritative Betätigung und Vermittlung des Hl. Stuhles zwischen Deutschland und Frankreich. Ich denke als Deutscher nur mit den angenehmsten und dankbarsten Gefühlen an die vornehme und überaus taktvolle Form, in der sich der Hl. Stuhl und Kardinal Gasparri im besonderen zur Siegerseite über das besiegte Deutschland mündlich und schriftlich geäußert haben. Von Nuntius Pacelli gar nicht zu reden! Ihm war Takt und seine Rücksichtnahme auf unsere Empfindungen und unsere Not Natur, diplomatisches und religiöses Gebot.

Im übrigen mögen die Ermländer zu ihrem Trost nicht vergessen, dass gerade das weite Land südlich und südwestlich von Ostpreußen sich vor etwa 100 Jahren im Zusammenhang mit der Teilung Polens nicht weniger als dreimal einer Neuordnung der Diözesangrenzen unterziehen musste. Damals waren Preußen und Rußland die Mächte, die den Druck auf den Hl. Stuhl ausübten. Nach 100 Jahren oder schon früher mögen neue politische Ereignisse, für die der Hl. Stuhl ebenso wenig verantwortlich sein wird, wie er es für die jüngst vergangenen ist, wieder eine andere Bistumseinteilung schaffen, wenn nun einmal von den Staaten krampfhaft an dem Grundsatz festgehalten wird, dass die Diözesangrenzen mit den Landesgrenzen zusammenfallen müssen. Jedenfalls wäre es unbillig und rücksichtslos, von der Kirche zu verlangen, dass sie der Stabilität der Diözesangrenzen, so wertvoll der unveränderte und sichere Bestand eines Bistums im übrigen ganz sicher sein mag, höhere und höchste Belange opfere, ohne die sie in einem Staate überhaupt nicht leben kann.

Die zweite Klage und Anklage geht gegen das Konkordat. Zunächst gegen dessen finanzielle Bestimmungen. Der Verfasser spricht da von den Folgen der Inflation für die katholische Kirche in Deutschland, Folgen, „über die das Konkordat so tiefschweigend hinweg gegangen“ sei. Ist sich der hochwürdige Verfasser über die Situation ganz klar? Um von vielem anderen abzu- sehen: glaubt er, das Konkordat hätte den Landtag passieren können, wenn es den Versuch unternommen hätte, im Angesicht der vielen Millionen durch die Inflation für immer Geschädigter, deren Folgen gerade für die katholische Kirche wett zu machen? Glaubte er, dass sich so etwas seelsorglich gut ausgewirkt hätte? Wir können ihm versichern, dass unter diese Rücksicht für Nun-

Fortsetzung auf Seite VII

Fortsetzung von Seite VI

tius Pacelli bei den Verhandlungen in der vordersten Front der Interessen freilich ganz andere Dinge standen.

Sodann findet sich bezüglich der finanziellen Regelungen des Konkordats in dem Aufsatz eine Stelle, die uns mehr als peinlich berührt: Dem Bischof von Ermland sei „das bischöfliche Einkommen auf ein schmähhliches Restquantum herabgesetzt worden“. Wir trauen unseren Augen nicht. Wir sind nicht befugt, Zahlen zu nennen, die nicht im Konkordatstext stehen. Aber das können wir sagen, besonders wenn wir Vergleiche mit der finanziellen Lage der Bischöfe und Geistlichen in Frankreich, England, Polen und Italien anstellen, dass im Konkordat für die Bischöflichen Stühle und die Domkapitel ihrer Würde, ihrem Amt und ihren seelsorglich-finanziellen Aufgaben entsprechend gesorgt ist. Das Gehalt des Ermländer Bischofs ist nicht einmal um ein Viertel seiner früheren Höhe gekürzt worden.

„Dann endlich“, schreibt der Verfasser, wo er auf dem Höhepunkt des Leidensweges von Bischof Bludau angelangt ist, „kam von all dem schmerzlichen das Letzte: aus irgendwelchen uns nicht begreiflichen Gründen wurde eine ostdeutsche Kirchenprovinz geschaffen, unser Bischof, der noch das Pallium trug, verlor mit der Diözese die Exemption: Ende einer langen, rühmlichen Diözesangeschichte“. –

Nun wollen wir die Dinge aber doch ruhig und sachlich nehmen. Für die Schaffung der ostdeutschen Kirchenprovinz lagen sehr wohl Gründe vor. Wenn schon alle preußischen Diözesen in Kirchenprovinzen zusammengeschlossen werden sollten, dann war dieser Zusammenschluss für den Osten besonders wertvoll, auch und gerade unter einem Gesichtspunkt, der das Bistum Ermland mehr als die anderen Diözesen berührt und den der hochwürdige Verfasser selbst als Ermländer durchaus zu würdigen versteht, wenn er Ermland „diese von Deutschlands Körper abgetrennte Diözese“ nennt. Die Eingliederung in Kirchenprovinzen macht übrigens die Bistümer von der Metropole nicht abhängig. Berlin und Ermland und Schneidemühl sind selbstständige kirchliche Verwaltungsbezirke. Man schlage doch nur das Kirchliche Rechtsbuch nach! Die höheren Rechte der Metropoliten sind einfach minimal. Die Kirchenprovinzen sind mehr, fast ganz eine Arbeits- und Vertrauensgemeinschaft.

Die Exemption ging Ermland damit freilich verloren. Aber wir wollen auch hier die Lebensregel gelten lassen, die Herr Dr. Miller an Bischof Bludau rühmt: „Er sieht das

Große groß, das Kleine klein“. Gegenüber den ungemessenen, riesigen Fragen und Aufgaben der Seelsorge, der Bistümer der katholischen Kirche in unserem Jahrhundert ist das Exemptionsproblem ganz gewiß „klein“ zu nennen. Und sagen wir doch nicht, dass das Ende der Exemption das „Ende einer langen, rühmlichen Diözesangeschichte“ sei. Der Ruhm eines Bistums lag immer und liegt heute erst recht in anderen Leistungen als in Exemption.

Herr Dr. Miller schließt an die eben erwähnten Worte noch einen eigentümlichen Satz an: „Schlag auf Schlag. Wer weiß, ob diese Dinge nicht mit Schuld sind an seinem Herzschlag? Wer weiß? ... Tragisches Ende: wie vom Blitz gefällt, fiel der letzte exempte Bischof Ermlands tot zu Boden“. Ist der hochwürdige Verfasser des angedeuteten Zusammenhanges sicher? Und wenn er es ist, was wir nicht glauben, müssten wir dann nicht bei aller Ehrfurcht vor dem hochseligen Toten sagen, dass Bischof Bludau seelisch zu sehr abgekämpft durch das Schwere der Kriegs- und Nachkriegszeit, das wir mit ihm empfanden und das wir ja alle in verschiedensten Formen durchgekostet haben, hier doch Nebensächliches zu tragisch genommen und falsch gesehen hat. Durfte dann der Verfasser so schreiben? Vor unseren einfachen Gläubigen, die sich in diesen kein eigenes Urteil zu bilden vermögen? Vor unserem Volk, das in seinem nichtkatholischen und leider mehr und mehr auch in seinem katholischen Teil auf Kritik an Rom besonders bitter und scharf reagiert? - Wir bedauern diese und andere schwere Entgleisungen in dem sonst schönen Artikel.

Aus: Germania (Ausgabe A) vom 7.3.1930.

2

Ausfälle von deutschen Geistlichen gegen den Apostolischen Stuhl

Angriffe der deutschen katholischen Geistlichkeit Ermlands auf den hl. Vater Pius XI. erregten in Deutschland eine große Sensation. Die „Ermländische Zeitung“, das amtliche Organ der Geistlichkeit der Diözese Ermland, brachte eine Erinnerung an den unlängst verstorbenen Bischof Bludau, einen Nekrolog aus der Feder des früheren langjährigen Sekretärs des Bischofs Bludau Dr. Miller. Dieser Geistliche, heute einer der einflussreichsten Geistlichen der ermländischen Diözese, protestiert augenscheinlich im Einvernehmen mit allen anderen Geistlichen der Ermländischen Diözese mit großem Pathos gegen die Beraubung der Diözese Ermland durch den Apostolischen Stuhl. Die „Ermländische

Zeitung“ behauptet, dass die Abtretung einiger Pfarrgemeinden von der Diözese Ermland an die Diözese Danzig ein schwerer Schlag für den ermländischen Bischof Bludau gewesen sei, dem dieser im Diözesananzeiger (Pastoralblatt) Ausdruck verliehen habe, und dass durch das Konkordat dem Bischof ein ungeheures Unrecht zugefügt worden sei.

Die Berliner „Germania“ sah sich genötigt, in der Nummer 111 in einem Leitartikel gegen diese Angriffe der Geistlichkeit auf den Papst aufzutreten.

Das unerhörte Vorgehen des ermländischen katholischen Blattes ist für Fremde unverständlich. Aber ein jeder, der Gelegenheit gehabt hat, die ermländischen Verhältnisse kennen zu lernen, kann es sich erklären.

Nirgends in der Welt unter Katholiken sind nationalistische Tendenzen und Antipathien gegen Rom so stark wie im Ermland. Die preußische Regierung hat alle Anstrengung gemacht, das Ermland zu verluthern und zu verpreußen. Hier war der Bischof eine Kreatur Friedrichs II. – so nennt sich dieser Bischof selbst – der Freimaurer Karl von Hohenzollern, hier war Bischof Krementz, der eine von zwei Bischöfen, die bis zum Ende gegen das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes opponierte, hier war in Braunsberg der Hauptsitz des Altkatholizismus (Mentzel und Michelis, Professoren an der geistlichen Akademie), hier war der Anfang des Kulturkampfes in Deutschland aus Anlass des Auftretens der romgegnerrischen Religionslehrer am Gymnasium und Lehrerseminar, hier weigerten sich die Theologieprofessoren an der geistlichen Akademie bis zum äußersten, den Antimodernisteneid abzulegen, hier hat man mit einem Zynismus, der aller Kultur spottet, von der Akademie die Aufschrift „Lyceum Hosianum“ heruntergerissen, hier hat man in der geistlichen Akademie am 20. Januar d. J. den größten Bischof seiner Zeit, Hosius, heruntergemacht, weil er zu scharf gegen die Andersgläubigen aufgetreten ist.

Gegenüber diesen antirömischen Tendenzen war Rom immer unerhört nachsichtig und nachgiebig. In der Abstimmungszeit schikanierte die deutsche katholische Geistlichkeit in unerhörter Weise den Päpstlichen Nuntius, den gegenwärtig regierenden hl. Vater. Man nannte ihn in Gegenwart der Kinder einen italienischen Vagabunden, einen Wolf im Schafspelze (Mayska), man verweigerte ihm die Zelebration der hl. Messe (Weichsel). In normalen Verhältnissen hätten diese Geistlichen wegen so unerhörter Beleidigungen des Päpstlichen Nuntius eo ipso die Exkommunikation erwirkt. Diesen Geistlichen ist nicht ein Haar gekrümmt worden.

Im Gegenteil, sie wurden für ihre „wackere“ Haltung gegenüber dem Päpstlichen Nuntius reichlich belohnt. Nachdem Weichsel wegen seiner schweren Vergehen in Allenstein kanonisch suspendiert worden war, wurde er, zum Gespött für den Patron von Schönwiese, den Grafen Sierakowski, der vergeblich protestiert hatte, Pfarrer von Schönwiese.

Wir stellen fest die Tatsache, dass die deutschen Geistlichen Ermlands gegen den hl. Vater vorgehen, obwohl dieser sie, wie sie selbst zugeben, mit großer, sehr herzlicher Freundschaft beschenkt hat und beschenkt; wir stellen fest die Tatsache, dass die Bemühungen, die Geistlichkeit Ermlands durch Nachgiebigkeit zu gewinnen, zunichte wurden und eitel sein werden, weil die deutschen Geistlichen Dank den Bemühungen der Preußen ex professo dem Luthertum günstig, aber abgeneigt und häufig geradezu feindselig gegen Rom gestimmt sind.

Deutsche Übersetzung des polnischen Originals in Schreibmaschinenschrift aus der Gazeta Gdańska vom 5. April 1930.

3

Unerhörte Ausfälle der „Gazeta Gdańska“ gegen den ermländischen Klerus

Protest des Dompropstes Prälat Sander von Frauenburg

Erst heute kommt uns ein unerhörter Angriff der polnischen Zeitung „Gazeta Gdańska“ gegen den gesamten Klerus des Ermlandes zur Kenntnis, den wir mit aller Schärfe und mit größtem Nachdruck als gemeine Verleumdung brandmarken und zurückweisen müssen.

Anlässlich des plötzlichen Todes des Bischofs Dr. Augustinus Bludau von Ermland hatte dessen ehemaliger GeheimeSekretär Pfarrer Dr. Miller (Thiergart) in der „Ermländischen Zeitung“ einen langen, überaus warm gehaltenen Artikel über den verstorbenen Kirchenfürsten geschrieben, in dem er auch kurz die Abtrennung einiger Gebiete von der Diözese infolge des Versailler Diktats, die jetzige Unterteilung des bisher exempten Bistums Ermland als Suffraganbistums unter Breslau, den damit folgenden Verlust des Palliums usw. berührte. Es finden sich bei dieser Gelegenheit einige Wendungen in dem Artikel, die man bedauern muss, die man u. E. auf keinen Fall billigen kann. Aber wer Pfarrer Dr. Miller kennt, weiß, dass er eine überaus spitze Feder hat, dass er in seinen Worten mitunter nicht wählerisch ist, weiß

Fortsetzung auf Seite VIII

Fortsetzung von Seite VII

aber auch, dass alles dies mehr seiner impulsiven kritischen Natur entspringt, weiß, dass Dr. Miller dies auch bei anderen Gelegenheiten tut. Niemand nimmt das im Ermland tragisch, hat es auch im vorliegenden Falle nicht genommen, weil jeder weiß, dass Pfarrer Dr. Miller ein so treuer katholischer Priester ist, der fest und treu zu Rom steht, wie fester keiner stehen kann.

Aber die „Gazeta Gdańska“, oder vielmehr ihr Hintermann, der sich an dem ermländischen Klerus sicher irgendwie glaubt rächen zu müssen, ergreift eifrig die Gelegenheit, um mit diesen bedauerlichen Wendungen nicht nur den ganzen ermländischen Klerus zu identifizieren, sondern ihn auch in unerhörter Weise zu verleumden und zu beschimpfen, ihm die Romtreue abzuspochen. Wir protestieren namens des katholischen Klerus des Ermlandes, aber auch namens aller ermländischen Laien gegen den unverschämten und lügenhaften Satz der „Gazeta Gdańska“: „Nirgends in der Welt unter Katholiken sind nationalistische Tendenzen und Antipathien gegen Rom so stark wie im Ermland“. Wir protestieren gegen den Satz: „In der Abstimmungszeit schikanierte die deutsche katholische Geistlichkeit in unerhörter Weise den päpstlichen Nuntius, den gegenwärtig regierenden hl. Vater“ usw. Uns sind die Dinge, auf die der Verfasser hier anspielt, die Vorgänge im Abstimmungskampfe sehr wohl bekannt, weil wir sie miterlebt haben und wissen, dass sie unwahr sind. Die Dinge liegen vielmehr umgekehrt. Gerade polnische nationalistische Geistliche hatten es mit allen Mitteln versucht, den damaligen Nuntius Ratti zu ihren politischen Zwecken zu missbrauchen, ihn einzuwickeln, was ihnen nicht gelungen ist. Msgr. Ratti hat sich nicht missbrauchen lassen, sondern hat damals diesen polnischen Propagandisten im Priestergewand sehr deutlich den Abschied gegeben und das damalige Verhalten der Erzpriester in Allenstein voll und ganz gebilligt, wie der Schreiber dieser Zeilen es damals aus dem eigenen Munde Msgr. Rattis vernommen hat. Ebenso ist es natürlich eine grobe Lüge, wenn behauptet wird, dass man in Allenstein Msgr. Ratti das Zelebrieren der hl. Messe verweigert habe. Auch was der Schreiber sonst noch faselt, entbehrt jeder Grundlage und stellt die Tatsachen entweder auf den Kopf, oder es werden aus den wahren Tatsachen die diesen selbst gerade entgegengesetzten Schlüsse gezogen.

Die Dinge liegen vielmehr so, dass gerade von einigen polnischen Geistlichen in der Abstimmungszeit das geistliche Kleid zu polnisch-politischer Propaganda in der schwer-

sten Weise missbraucht worden ist. Und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in einem dieser damals die polnische Propaganda im Ermlande betreibenden Geistlichen - der heute das geistliche Kleid übrigens nicht mehr trägt -, sondern mit der Kirche zerfallen ist - den Schreiber des Artikels vermuten. Damit haben sich die ganzen Ausfälle auch von selbst gerichtet, und sie sind gekennzeichnet als elende Verleumdung des ermländischen Klerus und Volkes. Sich noch mit weiteren Einzelheiten des Artikels näher zu befassen, erübrigt sich.

Protest des Dompropstes Sander von Frauenburg

Wir geben nachstehend ein Protestschreiben wieder, das uns in dieser Angelegenheit soeben von Dompropst Prälat Sander aus Frauenburg zugeht und das zeigt, was von dem Pamphlet der „Gazeta Gdańska“ zu halten ist. Herr Dompropst Prälat Sander schreibt uns:

In der Gazeta Gdańska hat ein anonymer Schreiber gegen den deutschen ermländischen Klerus den hässlichen Anwurf geschleudert, es seien nirgendwo die Antipathien gegen Rom so stark wie im Ermland. Der Schlusssatz des hässlichen Elaborates heißt: „Wir stellen die Tatsache fest, dass die deutschen Geistlichen Ermlands gegen den Hl. Vater vorgehen ..., wir stellen die Tatsache fest, dass die Bemühungen, die Geistlichkeit Ermlands durch Nachgiebigkeit zu gewinnen, zunichte wurden und eitel sein werden, weil die deutschen Geistlichen dank den Bemühungen der Preußen, ex professo dem Luthertum günstig, aber abgeneigt und häufig geradezu feindselig gegen Rom gesinnt sind.“

Diese ungeheuerliche Verdächtigung des gesamten ermländischen Klerus wird durch eine ganze Menge aus dem letzten Jahrhundert zusammengetragener Kleinigkeiten „bewiesen“. Unglücklicherweise für ihre Beweisfähigkeit haben sie alle die eine gemeinsame Eigenschaft, dass sie entweder falsch oder übertrieben oder zum mindesten entstellt sind.

Ich lebe nun 14 Jahre inmitten des ermländischen Klerus, und gerade als Nicht-Ermländer kann ich zu dieser unerhörten Verleumdung nicht schweigen. Ich brauche zum Gegenbeweis nicht alle die Unwahrheiten, die Schiefheiten, die Übertreibungen des Schreibens richtigzustellen. Es genügt, wenn ich auf eine Tatsache hinweise, die kein hinter dem Bretterzaun der Anonymität versteckter Schreiber durch sein Geschreibsel aus der Welt schaffen kann.

Wo ist die deutsche Diözese, in der der einheimische Klerus es fertig gebracht hat, durch alle Stürme

der Jahrhunderte den katholischen Glauben so geschlossen, so unverehrt zu erhalten, wie es der ermländische Klerus fertiggebracht hat im Ermland? Fertiggebracht trotz des 30-jährigen Krieges, der wohl den Wohlstand des Ermlandes auf ein Jahrhundert hinaus vernichtet hat, aber den katholischen Glauben unbesiegt sehen musste. Fertiggebracht trotz 1½ Jahrhunderte preussischer Protestantisierungsversuche, sie sind, was ihre Gefährlichkeit betrifft, zusammengebrochen und gehören der Vergangenheit an, aber heute noch ist Ermland zu 95-97 Prozent katholisch dank der Romtreue seines Volkes, das romtreue blieb, weil sein einheimischer Klerus diese Romtreue pflegte und erhielt. Einer der in der „Gazeta Gdańska“ angeführten Kronzeugen für die Romfeindlichkeit des ermländischen Klerus sagte mir vor einiger Zeit: „Die Politik der Päpste ist immer weitsichtig, und wenn man sie auch manchmal nicht versteht, so tut man doch klug, sich auf ihre Seite zu stellen, denn bei ihr ist die Weisheit“. So sehen die angeblich romfeindlichen Vertreter des Klerus hier aus. Hut ab vor der Rom- und Papsttreue des ermländischen Klerus. Ein Beispiel ist sie für alle deutschen Diözesen.

Frauenburg. Dompropst Sander.
Aus: Germania vom 11.4.1930

4

Ergebnisadresse des ermländischen Domkapitels

Sr. Eminenz
Herrn Staatssekretär Kardinal Pacelli
Citta del Vaticano

Frauenburg, Ostpreußen,
Germania, den 27. April 1930.

Eminenz !

Wir, das Domkapitel der Diözese Ermland, bitten inständigst, unsere beiliegende Ergebnisrückmeldung Sr. Heiligkeit gnädigst überreichen und dazu die nachstehende Erklärung gütigst entgegennehmen zu wollen.

1) Nach dem Tode unseres Bischofs (am 9. Februar d. Js.) erschien in unserer kath. Ermländischen Zeitung eine von Pfarrer Dr. Miller in Thiergarth hiesiger Diözese verfasste kurze Lebensskizze des Verstorbenen (cf. Anlage 1). Diese Skizze enthält mehrfach übertriebene und geradezu unwahre Darstellungen und maßt sich an, willkürliche, ungerechtfertigte Seitenhiebe gegen das Verhalten kirchlicher Instanzen auszuteilen. Der Artikel ist durch Ungeschicktheit des Redakteurs in die Zeitung gekommen. Da Dr. Miller als zu Ausschreitungen neigender Publizist hier bekannt ist, wurde seiner Darstellung nicht viel Bedeutung beigelegt; auch wurde kaum befürchtet,

dass andere Zeitungen davon Notiz nehmen würden. Dies ist aber nun doch geschehen (cf. beiliegende Nummer der Germania in Berlin mit dem Artikel „Um das Bistum Ermland“).

Es ist, wie uns scheint, außerhalb der Diözese die Auffassung aufgetreten, als ob die Dr. Miller'sche Darstellung die Meinung des ganzen Ermländischen Klerus wiedergebe. Das ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil, der Ermländische Klerus verurteilt mit Entrüstung die besagte Darstellung, was zu hören wir öfter Gelegenheit gehabt haben. Auch der selige Herr Bischof hat uns wiederholt erklärt, es sei im Konkordate das Erreichbare erreicht worden; der Verlust der Exemption sei nicht von großer Bedeutung; die Abzweigung des Danziger Bezirks und des Memelgebiets sei im Interesse des Ganzen notwendig gewesen.

Wir haben vor einiger Zeit die Unterverteilung der unserer Diözese zufallenden konkordatsmäßigen Dotation auf die einzelnen Bedarfszweige vorgenommen und dabei es praktisch erfahren, dass wir doch beträchtlich besser wirtschaften und die Bedürfnisse befriedigen können, als vordem. Darum Dank allen, die beim Zustandekommen des Konkordats für die kirchlichen Interessen eingetreten sind, vor allem Euer Eminenz liebevollen Sorge.

2) Weitere Entrüstung und geistige Empörung hat uns verursacht ein in der polnischen in Danzig erscheinenden Zeitung Gazeta Gdańska veröffentlichter Artikel vom 5. d. Mts., welcher den Ermländischen Klerus aufs äußerste herabsetzt und aufs schwerste verleumdet. Wir legen diesen Artikel im Original und in getreuer Übersetzung bei zugleich mit der publizistischen Erwiderung des mitunterzeichneten Dompropstes (Anl. 4 und 5). Wir alle pflichten dieser Erwiderung in allen Punkten bei und weisen alle Ausfälle des gehässigen Artikelschreibers in der Gazeta Gdańska als völlig der Wahrheit widersprechend zurück.

Euer Eminenz h. Purpur küssend verharren in Ehrfurcht und steter Treue die Domkapitulare der Ermländischen Kathedrale:

[Es folgen die handschriftlichen Unterschriften]

Dr. Spannenkrebs, Kapitularvikar.
Sander, Dompropst.
Wichert, Domdechant.
Dr. J. Marquardt, Domkapitular.
Romahn, Domherr.
Hennig, Domherr.
Schröter, Domherr.
Hinzmann, Dh.
Krix, Domherr.
Bader, Domherr.
Original in: Archivio degli Affari Ecclesiastici Straordinari.